

SONDERDRUCK AUS:

**ZEITSCHRIFT FÜR  
LITERATURWISSENSCHAFT  
UND LINGUISTIK**

E 21230

**LiLi**

März 2001

Jahrgang 31

Heft 121

**Eine Zeitschrift der  
Universität  
Gesamthochschule  
Siegen**

Herausgegeben von  
Wolfgang Haubrachs  
Wolfgang Klein  
Brigitte Schlieben-Lange†  
Ralf Schnell

***Bedeutungswandel I***

**Mit Beiträgen von**

Maria Besse  
Peter Godglück  
Peter Koch  
Siegfried Kreuzer

**Labor**

Atsuko Aoki  
Stefan Hemler  
Eckhardt Momber

---

VERLAG  
**J. B. METZLER**

Peter Koch

Bedeutungswandel und Bezeichnungswandel.  
Von der kognitiven Semasiologie zur kognitiven Onomasiologie

1. Bedeutungswandel: eine Domäne der historischen Kontingenz?

Linguistische Forschung hat in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zahlreiche Ergebnisse geliefert, die dafür sprechen, dass Sprachwandel nicht völlig beliebig verläuft. Besonders die Theorien der phonologischen und der morphologischen Natürlichkeit, die Serialtypologie, die Funktionaltypologie und die Grammatikalisierungsforschung haben zeigen können, dass lautlicher und grammatikalischer Wandel, sofern er eintritt – und er muss nie eintreten –, bestimmten universalen, häufig implikativen Mustern folgt.<sup>1</sup> Übergreifend hat Rudi Kellers Konzept von der ›unsichtbaren Hand‹ im Sprachwandel (<sup>1</sup>1990) große Beachtung gefunden (vgl. auch Lüdtke 1986).

Eher zurückhaltend geht man bislang in dieser Hinsicht mit dem Bereich der lexikalischen Semantik um. In der Tat führt ja Bedeutungswandel von einem bestimmten Ausgangslexem her zu den verschiedensten, oft geradezu bizarren Ergebnissen, wie etwa das altbekannte Beispiel klat. *captivus* und seine romanischen Nachfahren zu belegen scheinen:

- (1) (a) klat. *captivus* ›gefangen; Gefangener‹
- (b) port. *cativo*, span. *cautivo*, kat. *captiu*, aokz. *catieu*, afrz. *chaitif*  
      ›gefangen; Gefangener‹
- (c) sard. *gattivu*, südital. *cattivu* ›verwitwet‹
- (d) (nur) aspan. *ca(u)tivo*, okz. *catieu*, nfrz. *chétif* ›elend, erbärmlich usw.‹
- (e) ital. *cattivo* ›böse, schlecht‹

Es geht hier nicht um das Eintreten (1c)-(1e) vs. Nichteintreten (1b) von Bedeutungswandel, denn dies ist, wie bereits betont, in der Tat immer unvorhersehbar. Vielmehr geht es um den Verlauf des Bedeutungswandels, sofern er denn eintritt. Noch vergleichsweise leicht nachzuvollziehen, wenn auch alles andere als zwingend, ist der metonymische Schritt von GEFANGEN ZU ELEND, ERBÄRMLICH (1d). Zusätzlicher kulturhistorischer Kenntnisse bedarf es

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa zur Phonologie: Back 1991; zur Grammatik vgl. beispielsweise: Bosson 1982; Croft 1990; Hopper/Traugott 1993; Bybee u. a. 1994; Haspelmath 1997; Heine 1997; Kortmann 1997.

zweifellos, um (1c) nachzuvollziehen: die Witwe wurde im Trauerjahr metaphorisch als GEFANGENE gesehen. Ebenso können wir (1e) nur verstehen, wenn wir annehmen, dass im Rahmen eines bestimmten Moralsystems möglicherweise<sup>2</sup> die Eigenschaft SCHLECHT metonymisch mit dem ELENDE, UNGLÜCKLICHEN (1d) verknüpft wurde (vgl. insgesamt Haerle 1955; Rohlf's 1971, § 136 und Karte 96; Blank 1997a, 129, 265 mit Anm. 242)

Angesichts solcher kontingenten, in hohem Maße von historischen Idiosynkrasien abhängigen Entwicklungen ist das Wirken der ›unsichtbaren Hand‹ in diesem Bereich ausdrücklich in Zweifel gezogen worden (vgl. z. B. Baldinger 1993). Die im Anschluss an (1) angedeutete Analyse zeigt jedoch, dass es in der historischen Kontingenz durchaus gewisse Konstanten gibt. Ganz selbstverständlich haben wir bei der Explikation der diachron-semantischen Entwicklungen auf Begriffe wie ›Metapher‹ und ›Metonymie‹ zurückgegriffen. Es handelt sich hier um Größen, die einem traditionellen und bewährten Satz von Analysekatégorien zur Typisierung des Bedeutungswandels entstammen: Metapher, Metonymie, Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung usw. Um zu klären, inwiefern solche Katégorien ein Element der Konstanz im Bedeutungswandel widerspiegeln oder nicht, müssen wir etwas weiter ausholen.

## 2. Lexikalischer Wandel in sprachtheoretischer Perspektive

Bedeutungswandel ist, wie wir in Abschnitt 4. noch genauer sehen werden, nur eine Art des semantisch-lexikalischen Wandels, und dieser ist, wie jeder Sprachwandel, Ausfluss der Spannung zwischen einer Stabilität der sprachlichen Normen und Systeme einerseits, ohne die kontinuierliche Verständigung innerhalb einer Sprachgemeinschaft nicht möglich wäre, und der permanenten Innovation andererseits, die ganz selbstverständlich zum Alltag unserer sprachlichen Aktivitäten gehört (vgl. auch Saussure 1916, S. 104–113). Schon Hermann Paul zeigt, dass dies gerade kein Paradox ist:

Die eigentliche Ursache für die Veränderung des Usus ist nichts anderes als die gewöhnliche Sprechfähigkeit. Bei dieser ist jede absichtliche Einwirkung auf den Usus ausgeschlossen. Es wirkt dabei keine andere Absicht als die auf das augenblickliche Bedürfnis gerichtete Absicht seine Wünsche und Gedanken anderen verständlich zu machen. [...] Wenn durch die Sprechfähigkeit der Usus verschoben wird, ohne dass dies von irgend jemand gewollt ist, so beruht das natürlich darauf, dass der Usus die Sprechfähigkeit nicht vollkommen beherrscht, sondern immer ein bestimmtes Mass individueller Freiheit übrig lässt (1968: 32).

<sup>2</sup> Alternative Erklärungen sehen eine unmittelbare metonymische Beziehung zwischen GEFANGEN und SCHLECHT oder eine metaphorisch-elliptische Beziehung zwischen beidem (›Gefangener des Teufels‹) vor.

Noch deutlicher wird diese Sicht des Sprachwandels in der Perspektive von Eugenio Coseriu sprachtheoretischem Ansatz, nach dem drei Ebenen des ›Sprachlichen‹ unterschieden werden (vgl. Abb. 1):<sup>3</sup>

- die *universale* Ebene der *Sprechtätigkeit*, also die sprachlichen und nicht-sprachlichen Konstitutiva der menschlichen Aktivität des Sprechens, welche die einzelnen historischen Erscheinungsformen von Sprache transzendieren.
- die *historische* Ebene, die gerade je unterschiedliche sprachliche Traditionen umfasst. Hierher gehört nach Coseriu der Aspekt der *Einzel-sprache*. In Ergänzung von Coserius Ansatz muss man daneben den Aspekt der Texttradition oder *Diskurstradition*<sup>4</sup> stellen (Gattung, Textsorten, Konversationsformen, Stile usw., die zwar historisch begrenzt, aber eben gerade nicht an bestimmte Einzelsprachen gebunden sind).
- die *aktuelle* Ebene des Textes oder *Diskurses*, also die individuelle Umsetzung der universalen Sprechtätigkeit, einer gegebenen Einzelsprache sowie einer gegebenen Diskurstradition in einer einmaligen Sprechsituation.

Auf allen drei Ebenen ist menschliche Sprache eine ›Tätigkeit‹ (ἐνέργεια), auf der universalen und historischen Ebenen aber zugleich auch eine – diese

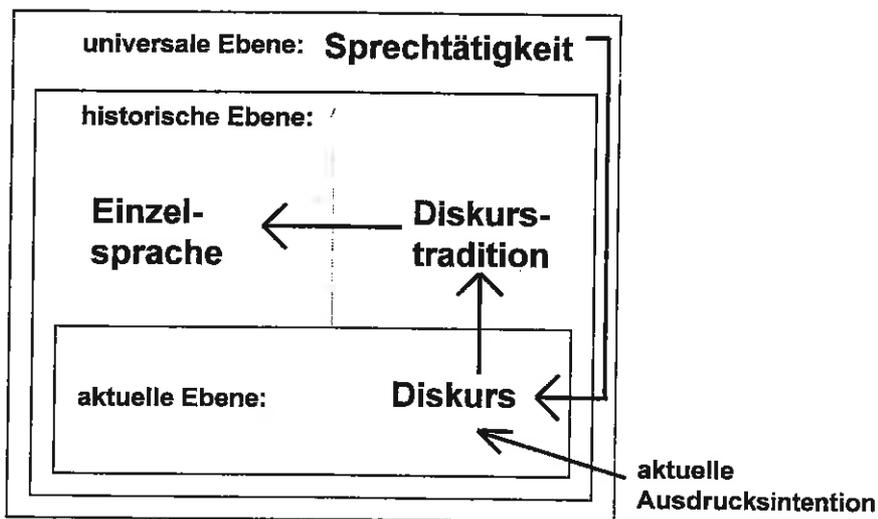


Abb. 1. Ebenen des Sprachlichen und Sprachwandel

<sup>3</sup> Vgl. zum Folgenden: Coseriu 1958, S. 25–28; 1981; 1988, S. 368; Oesterreicher 1979, S. 224–256; 1988, S. 357–370.

<sup>4</sup> Vgl. zur sprachtheoretischen Begründung dieses eigenen Aspekts der historischen Ebene: Schlieben-Lange 1983, S. 138–145; 1990; Koch 1988, S. 341 f.; 1997b; Oesterreicher 1997.

Tätigkeit ermöglichende – Potenz (δύναμις). Hinsichtlich des Sprachwandels relevant ist nun die Tatsache, dass zur ἐνέργεια denknotwendig die Kreativität und damit die Möglichkeit zur Innovation gehört. Im Diskurs (als ἐνέργεια) wird jeweils diese Freiheit zu individuellen Innovationen genutzt, die von der jeweiligen Einzelsprache bzw. Diskurstradition (als ἐνέργεια) und von der Sprechertätigkeit (als ἐνέργεια) zuvor noch nie ausgeschöpft wurden. Dieser Freiheit sind jedoch auch Grenzen gesetzt in Form der dem Sprecher historisch-konventionell vorgegebenen einzelsprachlichen Traditionen und Diskurstraditionen (als δυνάμεις), deren Missachtung die Verständigung gefährden würde. Auch die anthropologisch vorgegebenen Konstanten der Sprechertätigkeit (als δύναμις) setzen der Innovationsfreiheit im Diskurs gewisse Grenzen.

Nun ist, wie auch schon aus obigem Hermann Paul-Zitat ersichtlich, die einzelne aktuelle Sprecherintention niemals darauf gerichtet, Sprachwandel im Sinne von Wandel in der Einzelsprache durchzuführen, sondern stets nur darauf, die eigenen Ausdrucksintentionen und pragmatischen Ziele (Persuasion, Selbstdarstellung usw.) im jeweiligen Diskurs optimal umzusetzen (vgl. Coseriu 1958, S. 112, 116 f., 127 f.; Keller 1994, S. 24 f., 112 f.). Wenn der Sprecher also im Diskurs eine *Innovation* realisiert, so dient sie in aller Regel diesen kurzfristigen taktischen Zwecken, nie aber dem strategischen Ziel, die Einzelsprache bewusst zu verändern. Solange die betreffende Innovation eine ›Eintagsfliege‹ bleibt, tangiert sie die Einzelsprache auch tatsächlich nicht. Erst wenn eine *Übernahme*<sup>5</sup> durch andere Sprecher erfolgt, beginnt die ›Habitualisierung‹ oder ›Usualisierung‹, in der Regel zunächst in einer bestimmten Diskurstradition, dann in einer oder mehreren Varietäten der Einzelsprache, womit dann die Lexikalisierung, also tatsächlich Sprachwandel – in unserem Fall: lexikalischer Wandel – eingetreten ist (vgl. die Pfeile in Abb. 1).<sup>6</sup>

Die Kommunikationspartner können aber die – von ihnen noch nie gehörte – Innovation eines Sprechers nur dann verstehen bzw. akzeptieren,

- wenn auf historischer Ebene der Bruch mit den einzelsprachlichen Traditionen nicht zu radikal ausfällt;
- was noch wesentlich fundamentaler ist: wenn der intendierte Sinn des innovierten Ausdrucks sich dank bestimmter anthropologischer Konstanten der Sprechertätigkeit erschließen lässt. Die Innovation muss mit den pragmatischen, semantischen, kognitiven, psychologischen, artikulatorischen und sonstigen Universalien, die die Sprechertätigkeit einschließt, kompatibel bleiben.

<sup>5</sup> Zur Unterscheidung von Innovation und Übernahme vgl. Coseriu 1958, S. 44–46.

<sup>6</sup> Vgl. zu den Etappen des lexikalischen Wandels schon Lausberg 1973, §§ 553, 561, 577; sodann Koch 1994, S. 203–209, 215 ff.; Koch/Oesterreicher 1996, 74–78; Blank 1997a, 116–130.

Wenn es so etwas wie eine unsichtbare Hand gibt, die Innovationen leitet und damit auch am Sprachwandel beteiligt ist, so muss sie von der Ebene der Sprechfähigkeit aus wirken, die die Konventionen der einzelsprachlichen Tradition mit der Freiheit des aktuellen Diskurses vermittelt (vgl. Oesterreicher 1979, S. 232). Bei der Verfolgung seiner individuellen Ausdrucksintentionen im Diskurs setzt der Sprecher unvermeidlich universale Konstanten auf der Ebene der Sprechfähigkeit um. Die anthropologisch bedingte Universalität dieser Konstanten sorgt genau dafür, dass die Einzelinnovationen im Diskurs nicht völlig beliebig sind. Diese ›unsichtbare Hand‹ lässt bestimmte Innovationen gehäuft auftreten, die damit zu idealen Kandidaten für eine Übernahme werden. Die gehäufte Bereitstellung von Kandidaten für die Übernahme ist aber selbst noch keine Übernahme. Eine solche erfolgt erst auf der historischen Ebene der Diskurstadtion bzw. – wenn es zur Lexikalisierung kommt – der Einzelsprache.

### 3. Universalien des Bedeutungswandels

Nach diesen Überlegungen stellt sich die Frage, welche Konstanten auf der Ebene der Sprechfähigkeit so mächtig sein können, dass sie sogar im Bereich der scheinbar chaotischen lexikalischen Innovation als unsichtbare Hand eingreifen. Die Antwort liegt nach den Vorüberlegungen in 1. auf der Hand: es müssen diejenigen kognitiven Konstanten sein, die den Typen oder ›Verfahren‹ des Bedeutungswandels zugrunde liegen, also der Metapher, Metonymie, Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung usw. Um dies besser zu verstehen, vergegenwärtigen wir uns schematisch den Prozess des Bedeutungswandels (Abb. 2):

Das sprachliche Zeichen  $Z_n$  *bochier* bezeichnete zunächst im Altfranzösischen das Konzept  $K_s$  BOCKSSCHLÄCHTER, später dann auch das Konzept  $K_t$  FLEISCHER. Hier hat also ein Bedeutungswandel durch Bedeutungserweiterung von  $K_s$  zu  $K_t$  stattgefunden ( $K_t$  ist Oberbegriff von  $K_s$ ).<sup>7</sup>

An dieser Stelle sind zwei wichtige Bemerkungen zu machen: Erstens erfolgt ein solcher Bedeutungswandel selbstverständlich stets über eine Zwischenstufe der *Polysemie*, auf der  $Z_n$  immer noch beide Konzepte  $K_s$  und  $K_t$  bezeichnet (vgl. schon Bréal 1921, S. 143 f.; ferner Koch 1991, S. 293; Wilkins 1996, S. 267–270; Blank 1997a, S. 114–130; im Druck c). Erst später kann dann die Verbindung mit  $K_s$  aufgegeben werden (so bei nfrz. *boucher*: nur noch  $K_t$  FLEISCHER);<sup>8</sup> der Zustand der Polysemie kann aber auch sehr lange

<sup>7</sup> Zur Indizierung von Z und K s. u. Anm. 17.

<sup>8</sup> In selteneren Fällen kann auch die – jüngere – Verbindung mit  $K_t$  als erste wieder aufgegeben werden (s. u. Beispiel (26a) mit Anm. 36 und vgl. Blank 1997a, 121).

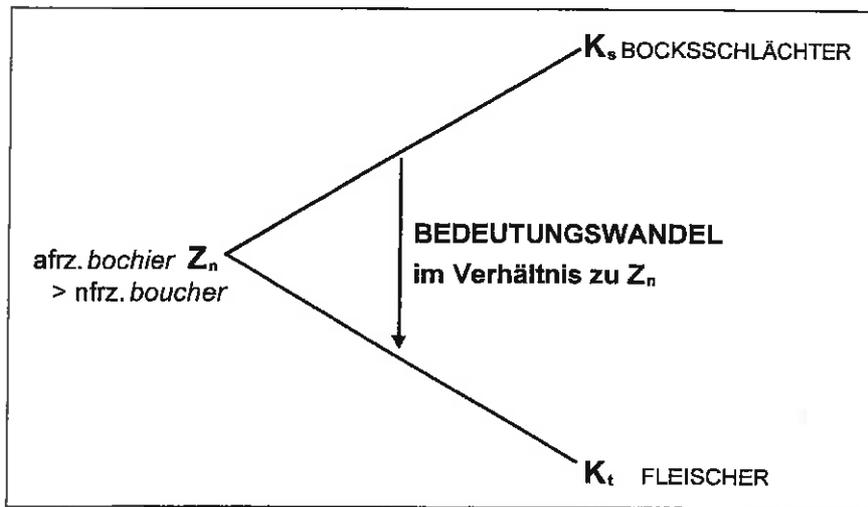


Abb. 2. Bedeutungswandel

bestehen bleiben.<sup>9</sup> Zweitens ist entscheidend für das semantische Verständnis von Bedeutungswandel nicht die Relation zwischen Sememen, die sich durch ihre rein innersprachliche *valeur* im Sinne der strukturellen Semantik definieren, sondern die *Relation* zwischen außersprachlich fundierten *Konzepten* (K<sub>s</sub> und K<sub>t</sub>; wir notieren sie in KAPITÄLCHEN).<sup>10</sup> Diese rein semantiktheoretische Einsicht verträgt sich aufs Beste mit der in 2. angesprochenen Situierung der lexikalischen Innovation zwischen den – stark durch außersprachliche Faktoren geprägten (Koch 1997b, S. 49 f.) – Ebenen der Sprechfähigkeit und des

<sup>9</sup> So bildete sich bei lat. *tempus* (klat.: K<sub>s</sub> ZEIT) offenbar im Vulgärlatein eine Polysemie (K<sub>s</sub> ZEIT – K<sub>t</sub> WETTER) heraus, die in praktisch allen romanischen Sprachen bis heute fortbesteht.

<sup>10</sup> In der Tat hat die Kognitive Semantik unseren Blick erneut für die Einsicht geschärft, dass wir Bedeutungswandel in den meisten Fällen nur durch den Rekurs auf außersprachliches Wissen nachvollziehen können (vgl. Koch 1994, S. 209–214; 1996a, S. 227–230, 235 f.; 1999a, S. 144 f.; Blank 1997a, S. 76, 160–169, 235–243). Beispielsweise ließen sich die in (1c)-(1e) sichtbaren Fälle von metaphorischem oder metonymischem Bedeutungswandel allenfalls unter Zuhilfenahme fragwürdiger *ad hoc*-Konstruktionen, womöglich sogar überhaupt nicht auf Operationen zwischen rein innersprachlich-strukturell begründeten Sememen zurückführen. Aber auch die in Abb. 2 veranschaulichte Bedeutungserweiterung wird in letzter Instanz durch Weltwissen ausgelöst (die Klasse der FLEISCHER schließt die Klasse der BOCKSSCHLÄCHTER ein usw.), selbst wenn hier *a posteriori* zweifellos auch Inklusionsrelationen zwischen einzelsprachlichen Sememen festgestellt werden könnten.

Diskurses: die Innovation ist hier durch unser außersprachliches Wissen geprägt und nicht durch die einzelsprachlichen *valeurs*.

Wenn daher in Abb. 2 das sprachliche Zeichen  $Z_n$  als unanalytierte, nicht weiter in seine beiden Seiten ›Signifikant‹ und ›Signifikat‹ zerlegte Einheit erscheint,<sup>11</sup> so gilt das Hauptaugenmerk bei der Betrachtung des Bedeutungswandels (aber auch der Polysemie) der Relation  $R_k(K_s, K_t)$  zwischen einem *Quellkonzept*  $K_s$  und einem *Zielkonzept*  $K_t$ .<sup>12</sup> Hier sind offensichtlich diejenigen kognitiv-assoziativen Konstanten dingfest zu machen, die von der Ebene der Sprechertätigkeit her, als unsichtbare Hand, Bedeutungsinnovation ermöglichen und damit dann auch in den Bedeutungswandel eingehen. Das begrenzte Repertoire von Verfahren des Bedeutungswandels lässt sich auf einen noch begrenzteren Satz von kognitiv-assoziativen Relationen  $R_k(K_s, K_t)$  zurückführen: ›Similarität‹ (insbesondere bei der Metapher), ›Kontiguität‹ (insbesondere bei der Metonymie), taxonomische Relationen (insbesondere bei Bedeutungserweiterung und -verengung) und in seltenen Fällen ›Kontrast‹ (Antiphrasis, Auto-Antonymie).<sup>13</sup> Andere Relationen  $R_k(K_s, K_t)$  sind kognitiv schlechthin nicht vorstellbar (dazu genauer in Abschnitt 5.).

Tatsächlich kann man nun prognostizieren, dass eine Bedeutungsinnovation bzw. ein Bedeutungswandel, wenn sie denn eintreten, notwendigerweise über eine der genannten Relationen  $R_k$  bzw. über eines der zahlenmäßig sehr begrenzten, darauf beruhenden Verfahren Metapher, Metonymie, Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung usw.<sup>14</sup> erfolgt. Nicht möglich (und nach den Überlegungen zur Sprecherintention in 2. auch gar nicht sinnvoll) ist hingegen die Prognose, auf welche(s) Zielkonzept(e)  $K_t$  man sich von einem bestimmten Quellkonzept  $K_s$  aus zubewegen wird. Insofern stellen die möglichen Relationen  $R_k(K_s, K_t)$  eine – freilich sehr lockere – unsichtbare Hand dar, die beim Bedeutungswandel interveniert. Man kommt aus diesen Überle-

<sup>11</sup> Dies heißt keineswegs, dass eine solche Zerlegung des Zeichens und eine Analyse des Signifikats nicht für bestimmte Zwecke sinnvoll und notwendig ist (vgl. Koch 1996a, S. 227; 1996b, S. 115–118).

<sup>12</sup> Nicht eingegangen werden kann hier auf die komplexeren Fälle der so genannten ›Volksetymologie‹ und der so genannten ›Ellipse‹, wo (auch) assoziative Relationen zwischen den Zeichenausdrücken bzw. den Zeichen eine Rolle spielen (vgl. Blank 1997a, S. 281–317).

<sup>13</sup> Zur fundamentalen Bedeutung von Kontiguität, Similarität und Kontrast für die Kognition, aber auch die menschliche Sprache vgl. Jakobson 1956; Raible 1981. Zur Anwendung auf den Bedeutungswandel schon: Roudet 1921 und Ullmann 1962, S. 211–227 (Ullmann nimmt die dezidiert konzeptuelle Ausrichtung Roudets wieder zugunsten eines stärker sprachlich-semantischen Verständnisses zurück); jetzt: Koch 1991, S. 284; 1994, S. 210–213; 1999a, S. 140–148; im Druck b; Blank 1997a, bes. S. 131–156; 1999b, S. 200–204, 207 f.

<sup>14</sup> Diese Verfahren werden denn auch von Ullmann (1966, S. 238–248) zu den semantischen Universalien gezählt.

gungen heraus zu einer *schwachen Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel* (vgl. Koch im Druck a und c): die kognitiven Konstanten, die von der Ebene der Sprechfähigkeit aus als – relativ schwache – *Universalien des Bedeutungswandels* wirken, lassen immer noch sehr weite Spielräume für historische Kontingenz, wie sie anhand der Beispiele (1c)–(1e) veranschaulicht wurde.<sup>15</sup> Wenn es stärkere Universalien des lexikalischen Wandels geben sollte, müssten sie an anderer Stelle zu suchen sein.

#### 4. Bedeutungswandel und Bezeichnungswandel

Bislang (Abb. 2) haben wir den lexikalischen Wandel aus rein *semasiologischer* Perspektive betrachtet, indem wir ausgehend von einem Zeichen  $Z_n$  das Quellkonzept  $K_s$  und das Zielkonzept  $K_t$  ermittelt haben. Der Übergang von  $K_s$  zu  $K_t$  stellte sich dabei als Prozess des *Bedeutungswandels* bezüglich  $Z_n$  dar. *Onomasiologisch* betrachtet, ist dieser Prozess jedoch notwendigerweise verquickt mit einem anderen Prozess, der sich aus der Sicht des Konzepts  $K_t$  FLEISCHER erschließt (Abb. 3): dieses Konzept wurde im Lateinischen durch das sprachliche Zeichen  $Z_m$  *macellarius* (> afrz. *maiselier*) bezeichnet,<sup>16</sup> wird dann aber im Altfranzösischen durch das sprachliche Zeichen  $Z_n$  *bochier* neu bezeichnet. Der Übergang von  $Z_m$  zu  $Z_n$  stellt sich dabei als Prozess des *Bezeichnungswandels* bezüglich  $K_t$  dar.<sup>17</sup>

Wenn demnach ein Bedeutungswandel *per definitionem* mit einem Prozess des Bezeichnungswandels Hand in Hand geht, so gilt jedoch die Umkeh-

<sup>15</sup> In der Kognitiven Semantik spielt der Begriff der ›subjectification‹ oder ›subjectivization‹ eine wichtige Rolle (hinter dem Terminus verbirgt sich aber nicht bei allen Autoren das Gleiche: vgl. etwa Langacker 1999 vs. Traugott 1999). Die betreffenden Ansätze unterlegen dem semantischen Wandel eine Richtung (etwa »from less to more situated«), die jedoch auf Grund der prinzipiell semasiologischen Herangehensweise im Rahmen der schwachen Hypothese von der unsichtbaren Hand bleibt. In der Regel handelt es sich bei Subjektifizierungen um Metonymien (vgl. Blank/Koch 1999a, S. 7).

<sup>16</sup> Wir abstrahieren in unserem Zusammenhang von dem Nebeneinander von klat. *macellarius* ›Fleischhändler‹ und klat. *lanius* ›Fleischhauer‹.

<sup>17</sup> Die Indizierung von Z und K durch jeweils willkürlich aus dem Alphabet herausgegriffene Serien von Buchstaben soll andeuten, dass in diachronischer Sicht die Verbindungen von Z und K potentiell permanentem Wandel unterliegen, so dass es auch nicht sinnvoll ist, etwa nach dem ›ursprünglichen‹ Konzept K zu fragen, das einem gegebenen Zeichen Z gleichsam ›natürlich‹ zugeordnet ist (vgl. kritisch zu solchen ›etymologisierenden‹ Tendenzen in der philosophischen und allgemein geisteswissenschaftlichen Argumentation: Gauger 1995). Dass gleichzeitig die Indizierung bei  $K_s$  mit engl. *source* und bei  $K_t$  mit engl. *target* übereinstimmt, ist ein nicht unerwünschter Zufall.

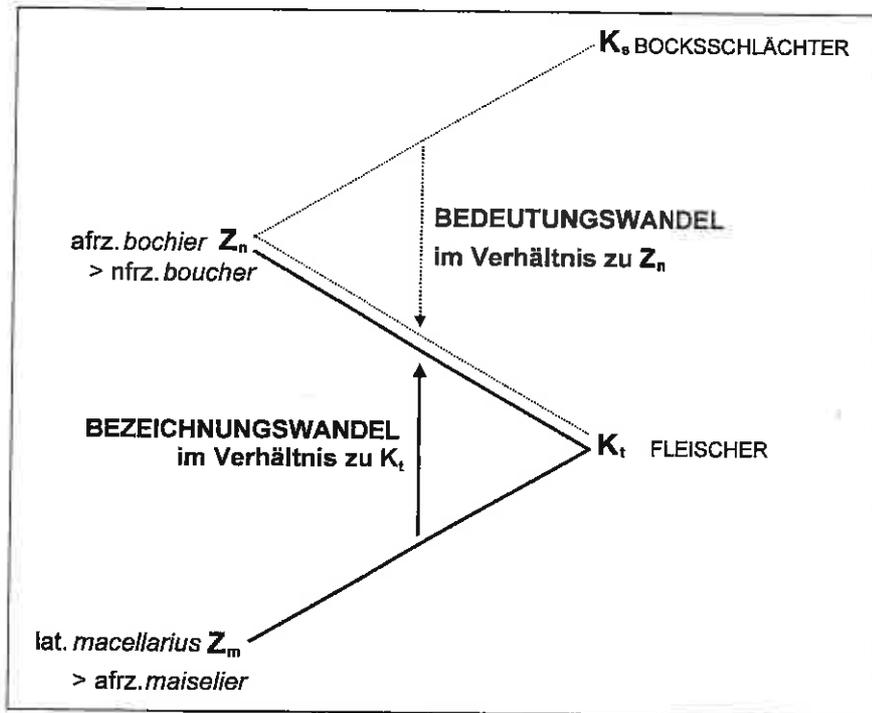


Abb. 3. Bezeichnungswandel durch Bedeutungswandel

zung keineswegs: ein Bezeichnungswandel muss nicht notwendig durch einen Bedeutungswandel erfolgen, sondern kann auch mit anderen Mitteln realisiert werden, wie das Beispiel in Abb. 4 verdeutlicht, das onomasiologisch an demselben Ausgangspunkt wie dasjenige in Abb. 3 ansetzt:

Das Konzept  $K_t$  FLEISCHER, das, wie bereits aus Abb. 3 bekannt, im Lateinischen durch das sprachliche Zeichen  $Z_m$  *macellarius* bezeichnet wurde, wird auf dem Weg zum Spanischen und Portugiesischen durch ein sprachliches Zeichen  $Z_n$  span. *carnicero*/port. *carnicero* neu bezeichnet. Onomasiologisch betrachtet, handelt es sich also um einen Bezeichnungswandel bezüglich  $K_t$ , der aber in diesem Fall, semasiologisch betrachtet, nicht durch einen Bedeutungswandel zustande kommt, sondern durch eine Wortbildung, denn  $Z_n$  span. *carnicero*/port. *carnicero* ist durch Suffigierung von dem Zeichen  $Z_o$  span. *carni*/port. *carni* abgeleitet, das das Konzept  $K_s$  FLEISCH (ZUM ESSEN) bezeichnet(e) (vgl. Koch 1999c, S. 331–334; im Druck a und c).

Durch den onomasiologischen Zugang zum lexikalischen Wandel über den Bezeichnungswandel eröffnet sich uns nun eine außerordentlich weite Perspektive, denn Bezeichnungswandel kann, semasiologisch betrachtet, außer über Bedeutungswandel über die verschiedensten lexikalischen Verfahren erfolgen: Wortbildung (Suffigierung, Präfigierung, Komposition usw.), Ver-

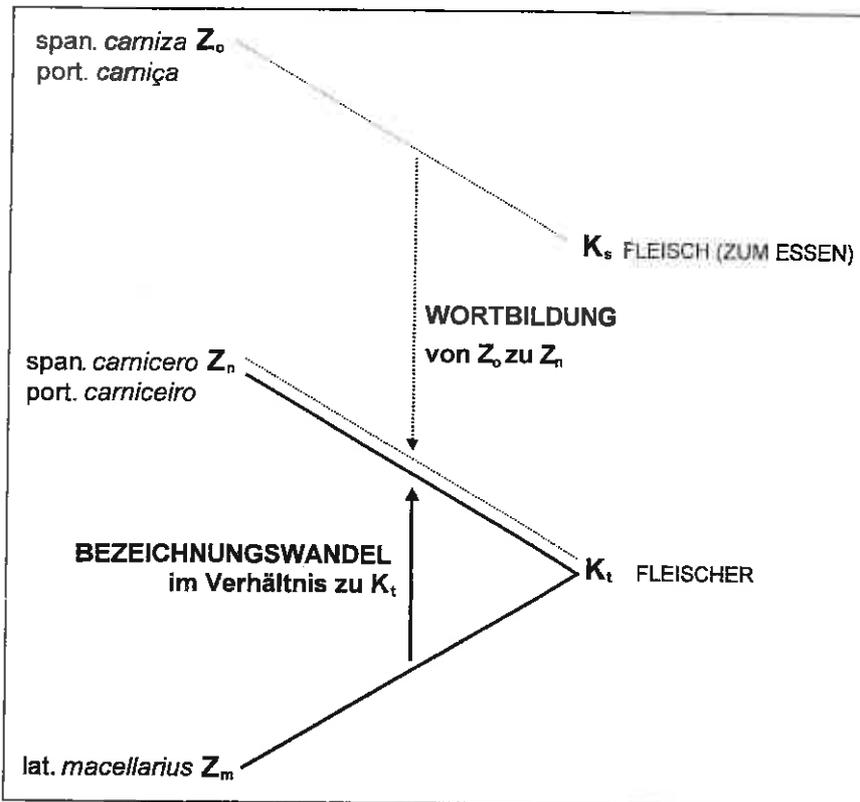


Abb. 4. Bezeichnungswandel durch Wortbildung

änderung einer grammatischen Kategorie (Numerus, Genus, Diathese, Wortart usw.), Bildung von Phraseologismen und lexikalisierten Syntagmen usw., ferner: Entlehnung. Lassen wir zunächst die Entlehnung beiseite (dazu unten in Abschnitt 5.), so haben die übrigen genannten Verfahren eine Grundstruktur gemeinsam, die wie in Abb. 5 veranschaulicht werden kann.

In allen Fällen liegt also ein Bezeichnungswandel oder jedenfalls die Neuschöpfung<sup>18</sup> einer Bezeichnung mit Bezug auf  $K_t$  vor; es variieren jedoch zum einen die kognitiv-assoziativen Relationen  $R_k$  ( $K_s$ ,  $K_t$ ); zum anderen die formalen Relationen  $R_f$  ( $Z_n$ ,  $Z_0$ ) (mit dem Grenzfall des Bedeutungswandels, bei dem die Unterscheidung zwischen  $Z_n$  und  $Z_0$  entfällt, weil wir es mit dem konstanten Signifikanten eines Zeichens  $Z_n$  zu tun haben). Wir werden auf die

<sup>18</sup> Diese Formulierung deckt auch diejenigen Fälle ab, in denen für das Konzept  $K_t$  zuvor noch kein Zeichen  $Z_m$  existierte, wo es sich also um ein bislang in der betreffenden Sprache noch nicht versprachlichtes Konzept  $K_t$  handelt.

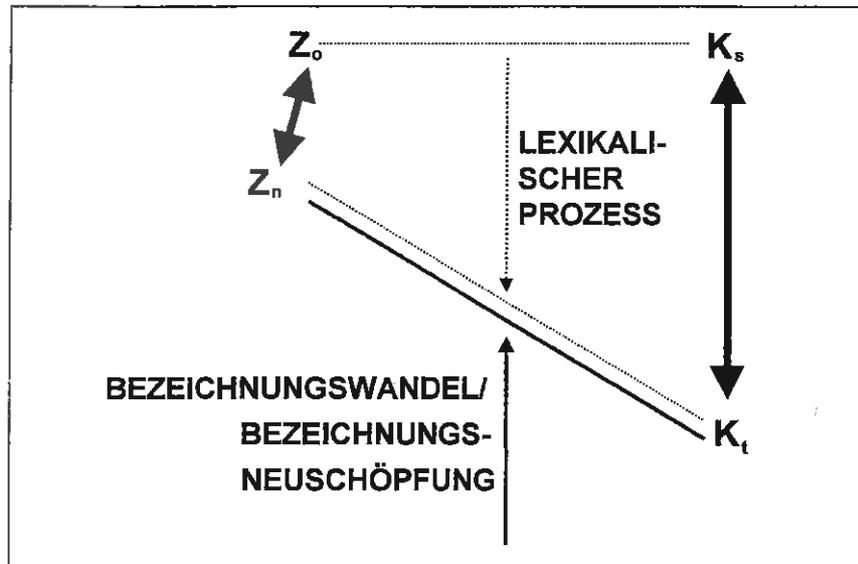


Abb. 5. Grundstruktur des Bezeichnungswandels

kognitiv-assoziativen Relationen  $R_x$  und die formalen Relationen  $R_f$  in Abschnitt 5. zurückkommen.

Zuvor sei jedoch betont, dass der onomasiologische Zugang zum lexikalischen Wandel, der sich jetzt abzeichnet, gegenüber dem semasiologischen Zugang den Vorteil hat, sich unmittelbarer an die in 2. herausgearbeitete Einsicht anschließen zu lassen, dass der Sprecher im Diskurs nicht ein Zeichen  $Z_n$  verändern möchte, sondern nur seine aktuellen Ausdrucksintentionen verfolgt. Wenn er eine lexikalische Innovation kreiert, so bringt er sie aus seiner Sicht als Innovation der Bezeichnung für ein gegebenes Konzept  $K_t$  ins Spiel. Der onomasiologische Blickwinkel steht also dem Blickwinkel des Sprechers als eines sprachlichen Innovators näher als der semasiologische. Falls es weitergehende Universalien des lexikalischen Wandels geben sollte, so muss man an diesem Punkt ansetzen und nach *Universalien* nicht des Bedeutungswandels, sondern *des Bezeichnungswandels* suchen.

### 5. Ein dreidimensionales diachronisch-lexikologisches Raster

Zu diesem Zweck muss ein maximal explizites und flächendeckendes Beschreibungssystem des Bezeichnungswandels entwickelt werden, das uns vor Augen führt, welche Möglichkeiten einem Sprecher überhaupt zur Verfügung stehen, um eine neue Bezeichnung  $Z_n$  für ein gegebenes Konzept  $K_t$  zu

schaffen. Die beiden wichtigsten Achsen dieses Beschreibungssystems ergeben sich unmittelbar aus Abb. 5. Sie antworten auf die Fragen:

- Welche *kognitiv-assoziative* Relation  $R_k(K_s, K_t)$  kann sich der Sprecher zunutze machen, um, vermittelt über das Konzept  $K_s$ , ein Zeichen  $Z_n$  zu finden/zu kreieren, das neuerdings das Konzept  $K_t$  bezeichnen soll?
- Über welche *formale* Relation  $R_f(Z_o, Z_n)$  kann sich der Sprecher ein neues Zeichen  $Z_n$  für das Konzept  $K_t$  beschaffen?

In dem dreidimensionalen Raster in Abb. 6 sind die kognitiv-assoziativen Relationen  $R_k(K_s, K_t)$  in der Waagerechten aufgetragen, die formalen Relationen  $R_f(Z_o, Z_n)$  in der Senkrechten (auf die dritte Achse kommen wir weiter unten zu sprechen).<sup>19</sup> Was die kognitiv-assoziative Achse betrifft, so wurden die grundlegenden Relation(styp)en bereits in Abschnitt 3. anlässlich des Bedeutungswandels eingeführt. Wenn wir dies noch etwas entfalten, kommen wir zu folgendem geschlossenem Repertoire von Relationen  $R_k(K_s, K_t)$ :<sup>20</sup>

- *Identität* als extremer Grenzfall, sei es der Similarität, sei es der Kontiguität. Im Falle des Bedeutungswandels entspricht dies gerade dem uninteressanten Fall der Absenz von Wandel. Gekoppelt mit anderen formalen Relationen  $R_f$  ergibt die Identität jedoch wichtige Typen des lexikalischen Wandels (vgl. weiter unten zu Beispiel (7)).
- *Kontiguität*: Relationen innerhalb konzeptueller Frames<sup>21</sup>. Die konzeptuellen Hierarchien, um die es hier geht, kann man als ›Engynomien‹ von den ›Taxonomien‹ abgrenzen (s. u. Abb. 7; vgl. Koch 2000; im Druck a und b; vgl. auch Seto 1999). Zu den engynomischen Relationen zählen dabei nicht nur TEIL-GANZES-Relationen wie z. B. STAMM – BAUM in Abb. 7 (›meronymische‹ Relationen nach Cruse 1986, 157–180), sondern auch TEIL-TEIL-Relationen und jede Art von sonstigen Relationen innerhalb von Frames wie z. B. FRUCHT – STAMM oder FÄLLEN – STAMM in Abb. 7.

<sup>19</sup> Vgl. zu diesem Raster und seinen theoretischen Voraussetzungen: Blank 1996; 1998a; 1999b; im Druck b; Koch 1999a, S. 157–159; 1999b, S. 334–336; 2000; im Druck a und c; Gévaudan 1999; im Druck.

<sup>20</sup> Zu einer detaillierten Analyse eines hiermit eng verwandten Relationen-Repertoires im Blick auf den Bedeutungswandel vgl. Blank 1997a, 157–344; zur Anwendung auf andere lexikalische Verfahren vgl. die in Anm. 19 zitierte Literatur.

<sup>21</sup> Zur Frame-Theorie vgl. etwa Minsky 1975; Schank/Abelson 1977; Tannen 1979; Fillmore 1985; Barasalou 1992; als frühen Vorläufer: Bartlett (1932, S. 197–214, 300 ff., 311 ff.) mit seinem ›Schema‹-Begriff. Zum Zusammenhang zwischen Frames und Kontiguitäten: vgl. Koch 1996, S. 235 f.; 1999a, S. 145–153; 2000; im Druck a und b; Blank 1997b; 1999a; Waltereit 1998, S. 1–5, 13–26; zur Metonymie (außer der gerade genannten Literatur) insbesondere: Taylor 1995, S. 122–130; Ungerer/Schmid 1996, S. 114–116; 128 f., 133 ff.; Croft 1993,

Entlehnung

Stratum

1/20t

	Identität	Kontiguität	metaphor. Similarität	taxonom. Similarität	taxonom. Superord.	taxonom. Subordin.	konaxon. Kontrast	konzept. Kontrast
Null	00	01	02	03	04	05	06	07
Numerus-	10	11	12	13	14	15	16	17
Genus-	20	21	22	23	24	25	26	27
Diathesen-	30	31	32	33	34	35	36	37
Konversion	40	41	42	43	44	45	46	47
Mutation	50	51	52	53	54	55	56	57
Suffixierung	60	61	62	63	64	65	66	67
Präfigierung	70	71	72	73	74	75	76	77
Komposition	80	81	82	83	84	85	86	87
lexikal. Synonyme	90	91	92	93	94	95	96	97
Phraseologismus	100	101	102	103	104	105	106	107

Abb. 6. Dreidimensionales lexikologisches Raster für die lexikalische Diachronie

- *metaphorische Similarität* mit einem konzeptuellen Kippeffekt.<sup>22</sup>
- Innerhalb konzeptueller *Taxonomien*, die gemäß Abb. 7 von Engynomien strikt zu trennen sind (vgl. Cruse 1986, 136–156; Koch 2000; im Druck a und b), lassen sich drei Relationen unterscheiden:
  - *konaxonomische Similarität* zwischen Konzepten gleicher Hierarchieebene, wie etwa TANNE und BUCHE (vgl. genauer zu den in diesem Bereich auftretenden semantischen Effekten: Blank 1997a, S. 207–216; im Druck a und b).
  - *taxonomische Superordination* zwischen Unterbegriff und Oberbegriff (aus der Sicht des Unterbegriffs), wie z. B. zwischen TANNE und BAUM.
  - *taxonomische Subordination* zwischen Oberbegriff und Unterbegriff (aus der Sicht des Oberbegriffs), wie z. B. zwischen BAUM und TANNE (vgl. genauer zu den in der Super-/Subordination auftretenden semantischen Effekten: Nerlich/Clarke 1999).

<sup>22</sup> Vgl. etwa Koch 1994, S. 209–214; Blank 1997a, S. 160–171; zu kognitiven Aspekten der Metapher generell: Black 1954; 1977; Lakoff/Johnson 1980; Liebert 1992, S. 28–82; Croft 1993; Taylor 1995, S. 130–141; Ungerer/Schmid 1996, S. 114–152.

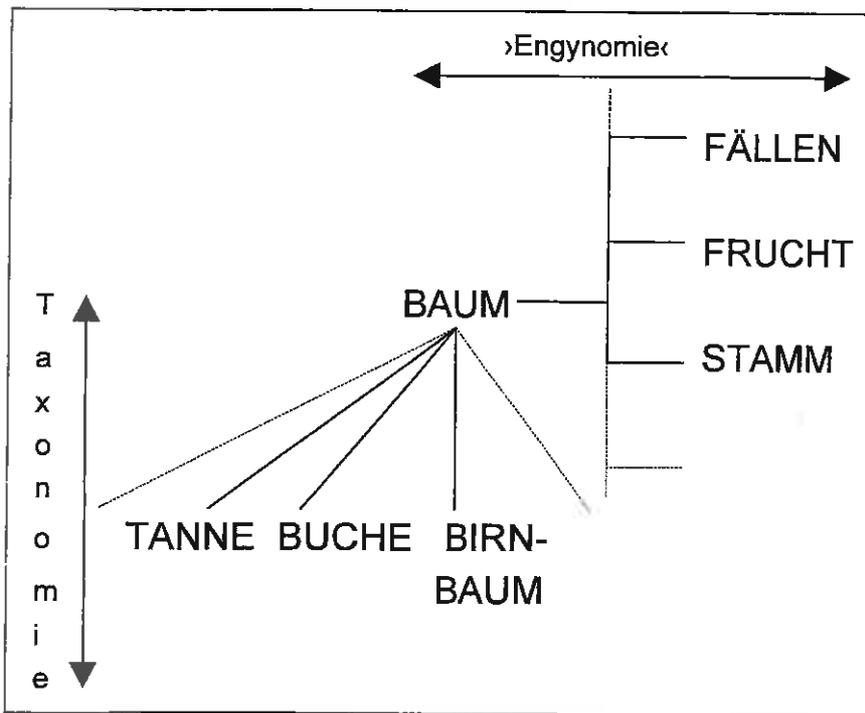


Abb. 7. Taxonomie und Engynomie

- *kotaxonomischer Kontrast* zwischen einander innerhalb einer Taxonomie direkt entgegengesetzten Konzepten wie z. B. GUT – SCHLECHT (vgl. zu den Details Blank 1997a, S. 225–229; 1998a, S. 16 f.).
- *konzeptueller Kontrast* zwischen – mehr oder weniger – unvereinbaren Konzepten wie z. B. GEFÄNGNIS – HOTEL (vgl. zu den Details Blank 1997a, S. 220–225).

Was die formale Achse betrifft, so ergibt sich ein offenes<sup>23</sup> Repertoire von Relationen  $R_f(Z_o, Z_n)$ :

- *Null*, der Grenzfall  $Z_o = Z_n$ , der uns bereits in Abb. 2 begegnet ist und der dem Bedeutungswandel bei einem gegebenen Zeichen  $Z_n$  mit konstantem Signifikanten entspricht;<sup>24</sup>

<sup>23</sup> Die Offenheit des Repertoires ergibt sich aus der Vielfalt formaler Verfahren der Wortbildung und Grammatik in den Sprachtypen der Welt.

<sup>24</sup> Die Konstanz des Signifikanten ist, wie unser Beispiel in Abb. 2 ebenfalls zeigt, selbstverständlich eine Idealisierung, da vom Lautwandel abstrahiert werden muss.

- *Numeruswechsel* wie z. B. bei engl. *wood* ›Holz‹ → *woods* ›Wald‹;
  - *Genuswechsel* wie z. B. bei ital. *pillola* ›empfangnisverhütendes Mittel für die Frau‹ → *pillolo* ›empfangnisverhütendes Mittel für den Mann‹;
  - *Diathesenwechsel* wie z. B. bei agriech. *gameîn* ›heiraten (vom Mann)‹ → *gameîsthai* → ›heiraten (von der Frau)‹;
  - *Konversion*, d. h. Wechsel der Wortart ohne Ersatz der wortartspezifischen gebundenen Grammeme, wie z. B. bei dt. *essen* → (*das*) *Essen*;
  - *Mutation*, d. h. Wechsel der Wortart durch Ersatz der wortartspezifischen gebundenen Grammeme, wie z. B. bei frz. *manquer* ›mangeln‹ → *le manque* ›der Mangel‹;
  - *Suffigierung* wie z. B. bei span. *toro* ›Stier‹ → *torero* ›Stiefkämpfer‹;
  - *Präfigierung* wie z. B. bei dt. *laden* → *beladen*
  - *Komposition* wie z. B. bei engl. *coffee* ›Kaffee‹ + *break* ›Pause‹ → *coffee break* ›Kaffeepause‹;
  - *lexikalisiertes Syntagma* wie z. B. bei frz. *vin* ›Wein‹ + *rouge* ›rot‹ → *vin rouge* ›Rotwein‹;
  - *Phraseologismus* wie z. B. lat. *interdicere* ›verbieten‹ + *aqua* ›Wasser‹ + *ignis* ›Feuer‹ → *interdicere alicui aqua et igni* ›die förmliche und verschärfte Verbannung gegen jemanden aussprechen‹;
- usw.

Wie bereits in Abschnitt 4. und weiter oben in diesem Abschnitt angedeutet, umfasst der Bezeichnungswandel noch eine dritte Dimension, in der es um den Unterschied zwischen autochthonem lexikalischem Material und Entlehnungen geht, also um die (ethnische) *Stratifikation* des Lexikons. Hierher gehören Prozesse des Bezeichnungswandels wie der in Abb. 8 dargestellte.

Das Konzept  $K_1$  FLEISCHER, das, wie bereits aus Abb. 3 und 4 bekannt, im Lateinischen durch das sprachliche Zeichen  $Z_m$  *macellarius* bezeichnet wurde, wird im Sizilianischen durch ein sprachliches Zeichen  $Z_n$  *vucceri* neu bezeichnet. Onomasiologisch betrachtet, handelt es sich also um einen Bezeichnungswandel bezüglich  $K_1$ , der aber in diesem Fall, semasiologisch betrachtet, nicht durch einen Bedeutungswandel und auch nicht durch einen der anderen weiter oben aufgelisteten lexikalisch-formalen Prozesse zustande kommt, sondern durch eine Entlehnung aus  $Z_0$  frz. *boucher*.<sup>25</sup> Solche Fakten gehören in die Dimension der Stratifikation, die als dritte Achse (vorn-hinten) in Abb. 6 dargestellt ist.

<sup>25</sup> Für den vorliegenden Zusammenhang ist dabei die in Abb. 3 dargestellte Vorgeschiebung von frz. *boucher* ihrerseits unerheblich.

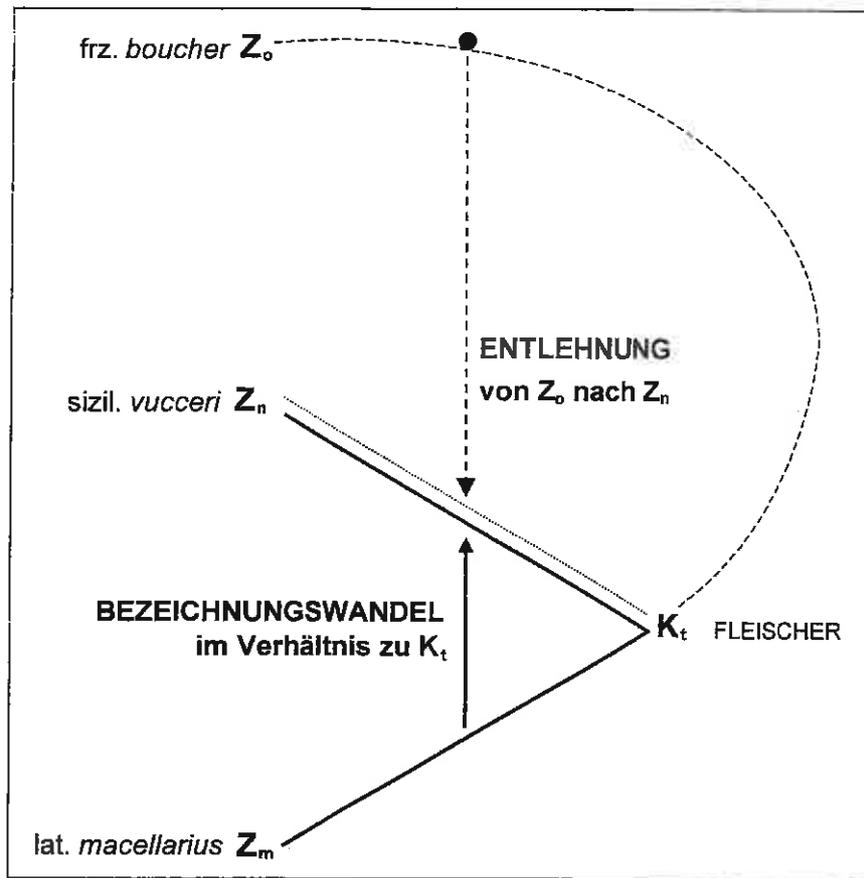


Abb. 8. Berufungswandel durch Entlehnung

Hzeichn

### 6. Exemplifikation des dreidimensionalen Rasters

Es ist zu betonen, dass das dreidimensionale Raster in Abb. 6 einen universal angelegten, aber als heuristisch zu verstehenden Rahmen darstellt. Dies bedeutet, dass keineswegs alle theoretisch vorgesehenen Kombinationen von Positionen auf den drei Achsen tatsächlich in den Sprachen der Welt existieren müssen.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Nebenbei sei bemerkt, dass es eine eingehendere Untersuchung wert wäre zu fragen, welche Kombinationen mindestens in irgendeiner Sprache der Welt existieren und ob es einsehbare Gründe für die Inexistenz bestimmter Kombinationen gibt.

Wenn das Raster jetzt anhand ausgewählter Beispiele illustriert wird, so geschieht dies in stark selektiver Form, denn aus Platzgründen können nicht einmal alle nachweislich existierenden Kombinationen exemplifiziert werden (jedem Beispiel wird die – rein orientierungstechnisch gemeinte – »Planquadrat«-Nummer beigegeben, zu der es innerhalb von Abb. 6 gehört). Die Veränderungen in den drei Dimensionen werden jeweils in Form eines Tripels

<kognitive Relation.formale Relation.Stratifikation<

notiert, wobei die Spitze < in Richtung Zielwort bzw. Zielkonzept weist.

Wir beginnen mit dem »Stratum«, also der vorderen senkrechten Ebene in Abb. 6. Hier greifen wir zunächst die »Null«-Zeile (00, 01, 02 usw.) heraus, die den Typen des Bedeutungswandels entspricht. Nachdem die Position 00, als völlige Absenz jeder Änderung, keiner weiteren Exemplifizierung bedarf, sei hier je ein Beispiel für den metonymischen Bedeutungswandel (2), den metaphorischen Bedeutungswandel (3), die kohyponymische Übertragung (4), die Bedeutungserweiterung (5) und die Bedeutungsverengung (6) angeführt:

- (2) Typ 01:  
ngriech. *πόδι*  $K_t$  BEIN <Kontiguität.Null.Stratum< agriech. *πυς*  $K_s$  FUSS
- (3) Typ 02:  
frz. *chef*  $K_t$  OBERHAUPT  
<metaphorische Similarität.Null.Stratum< frz. *chef*  $K_s$  KOPF
- (4) Typ 03:  
port. *rato*, -a  $K_t$  MAUS  
<taxonomische Similarität.Null.Stratum< \**ratt*-  $K_s$  RATTE
- (5) Typ 04:  
nfrz. *boucher* < afrz. *bochier*  $K_t$  FLEISCHER  
<taxonomische Superordination.Null.Stratum<  
afrz. *bochier*  $K_s$  BOCKSSCHLÄCHTER (vgl. Abb. 3)
- (6) Typ 05  
engl. *meat*  $K_t$  FLEISCH ZUM ESSEN  
<taxonomische Subordination.Null.Stratum<  
aengl. *mete*  $K_s$  LEBENSMITTEL

Außerhalb des Bedeutungswandels sei nun anhand der Suffigierung angedeutet, wie sich unterschiedliche kognitive Relationen  $R_k$  ( $K_s$ ,  $K_t$ ) hinter ein und derselben formalen Relation  $R_f$  ( $Z_o$ ,  $Z_n$ ) verbergen können.

- (7) Typ 60:  
dt. *Wanderung*  $K_t = K_s$   
<Identität.Suffigierung.Stratum< dt. *wandern*  $K_s$  WANDERN
- (8) Typ 61:  
span. *carnicero*  $K_t$  FLEISCHER  
<Kontiguität.Suffigierung.Stratum<  
span. *carniza*  $K_s$  FLEISCH (ZUM ESSEN) (vgl. Abb. 4)

- (9) Typ 63:  
 span. *ratón* K<sub>t</sub> MAUS  
 <|taxonomische Similarität.Suffigierung.Stratum<  
 span. *rata* K<sub>s</sub> RATTE
- (10) Typ 65:  
 ital. *libraccio* K<sub>t</sub> SCHLECHTES BUCH  
 <taxonomische Subordination.Suffigierung.Stratum<  
 ital. *libro* K<sub>s</sub> BUCH

Die Typen 60, 61 und 65 werden nach der semantisch orientierten Wortbildungstheorie von Gauger (1971) respektive als ›Verschiebung‹, als ›Ausgriff‹ und als ›Variation‹ bezeichnet (wobei der Typ 65 wohl umfangreicher als die ›Variation‹ ist, die v. a. Diminutive, Augmentative, Pejorative und Meliorative umfasst). Bei der ›Verschiebung‹ (7) bleibt durch die formale Veränderung hindurch der konzeptuelle Inhalt unberührt.

Drehen wir nun die Perspektive genau um: anhand der Kontiguität soll angedeutet werden, wie sich ein und dieselbe kognitive Relation R<sub>k</sub> (K<sub>s</sub>, K<sub>t</sub>) hinter unterschiedlichen formalen Relation R<sub>f</sub> (Z<sub>o</sub>, Z<sub>n</sub>) verbergen kann:

- (11) Typ 01:  
 sard. *pira*<sup>27</sup> K<sub>t</sub> BIRNBAUM <Kontiguität.Null.Stratum< sard. *pira* K<sub>s</sub> BIRNE
- (12) Typ 21:  
 ital. *pero* K<sub>t</sub> BIRNBAUM  
 <Kontiguität.Genuswechsel.Stratum><sup>28</sup> ital. *pera* K<sub>s</sub> BIRNE
- (13) Typ 61:  
 frz. *poirier* K<sub>t</sub> BIRNBAUM  
 <Kontiguität.Suffigierung.Stratum< frz. *poire* K<sub>s</sub> BIRNE
- (14) Typ 81:  
 engl. *pear-tree* K<sub>t</sub> BIRNBAUM  
 <Kontiguität.Komposition.Stratum< engl. *pear* K<sub>s</sub> BIRNE
- (15) Typ 91:  
 sard. *arbore de pira* K<sub>t</sub> BIRNBAUM  
 <Kontiguität.lexikalisiertes Syntagma.Stratum<  
 sard. *pira* K<sub>s</sub> BIRNE

<sup>27</sup> Neben diesem Bezeichnungstyp weist das Sardische auch den Typ 91 *arbore de pira* (15) auf, der aber, wie ersichtlich, kognitiv auf derselben Linie liegt.

<sup>28</sup> Statt der klar gerichteten Symbolisierung <...> wähle ich hier die symmetrische Symbolisierung <...>, da sich im Italienischen der Genuswechsel als Ausdruck der konzeptuellen Beziehung FRUCHT – BAUM durch den ›Umbau‹ eines – formal im Detail anders organisierten – Genuswechsels mit gleicher Funktion im lateinischen Lexikon herausgebildet hat (vgl. Stempel 1954; Schöneweiss 1955).

Schließlich wollen wir noch einen kurzen Blick auf Veränderungen in der dritten Dimension von Abb. 6 (Stratifikation) werfen. Sehr häufig sind Entlehnungen in der kognitiven wie der formalen Dimension neutral, entsprechen also dem Typ 00 (16). Es kommt jedoch vor, dass entweder ein Wort des Stratums unter dem Einfluss eines fremden Wortes eine neue Bezeichnungsfunktion übernehmen kann (17) oder dass in der Entlehnung selbst eine semantische Veränderung eingetreten ist (18).

(16) Typ 00 Entlehnung:

it. *mouse*  $K_t$  COMPUTERMAUS

<Identität.Null.Stratum> engl. *mouse*  $K_s$  COMPUTERMAUS

(17) Typ 02 Lehneinfluss:

dt. *Maus*  $K_t$  COMPUTERMAUS

<metaphorische Similarität.Null.Stratum> dt. *Maus*  $K_s$  MAUS (TIER)

[unter dem Einfluss von engl. *mouse*]

(18) Typ 05 in der Entlehnung:

dt. *Sombrero*  $K_t$  BREITKREMPIGER MEXIKANISCHER HUT

<taxonomische Subordination.Null.Stratum> span. *sombrero*  $K_s$  HUT

H Entlehnung

H Lehneinfluss

H Entlehnung

### 7. Universalien des Bezeichnungswandels

Wir hatten in Abschnitt 3. das begrenzte Repertoire möglicher kognitiv-assoziativer Relationen  $R_k$  ( $K_s$ ,  $K_t$ ) in semasiologischer Perspektive als Universalien des Bedeutungswandels kennengelernt und auf dieser Grundlage eine schwache Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel formuliert. In Abschnitt 5. hatten sich in onomasiologischer Perspektive dieselben Relationen  $R_k$  als kognitive Universalien des Bezeichnungswandels erwiesen, wie es in dem universalen dreidimensionalen Raster in Abb. 6 erfasst ist. Sowohl in semasiologischer als auch onomasiologischer Hinsicht schälen sich also dieselben universalen Relationen  $R_k$  als kognitive Konstanten heraus, aus deren Repertoire sich jeder semantisch-lexikalische Wandel vorhersehbar bedient.

Es drängt sich jedoch immer wieder die Frage auf, ob man vielleicht nicht nur bezüglich der Relationen  $R_k$  ( $K_s$ ,  $K_t$ ), sondern auch bezüglich der Relata  $K_s$  und  $K_t$  selbst irgendwelche Prognosen aufstellen kann. Wir hatten nun in Abschnitt 3. bereits festgestellt, dass es nicht möglich (und gemäß den Überlegungen zum Sprachwandel in Abschnitt 2. auch gar nicht sinnvoll) ist, von einem gegebenen Zeichen  $Z_n$  aus eine semasiologische Prognose zu wagen, auf welche(s) Zielkonzept(e)  $K_t$  man sich von dem von  $Z_n$  bezeichneten Quellkonzept  $K_s$  aus zubewegen wird. Nachdem aber Abschnitt 2. auch gezeigt hat, dass lexikalische Innovation für den Sprecher gerade ein Bezeichnungsproblem ist, scheint es nicht ausgeschlossen, dass dieser dabei typischerweise (und immer wieder) auf bestimmte Bezeichnungslösungen zurückgreift. So ließen sich eher in umgekehrter, onomasiologischer Blickrichtung Prognosen

aufstellen, auf welche(s) Quellkonzept(e)  $K_s$ , bezeichnet durch  $Z_0$ , die Sprecher zurückgreifen, um ein bestimmtes Zielkonzept  $K_t$  neu zu bezeichnen (und natürlich: über welche kognitiv-assoziative Relation  $R_k$  ( $K_s$ ,  $K_t$ ) dies geschieht). Dies entspräche einer *starken Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel*, die dann bestätigt würde, wenn eine signifikant große Zahl von Sprachen bei einem Bezeichnungswandel für ein bestimmtes Konzept  $K_t$  in gleicher Weise ein bestimmtes Tripel  $R_k$ ,  $K_s$ ,  $K_t$  *polygenetisch* nutzen würde (vgl. Koch 1997a; im Druck a und c; Ms.; Koch/Steinkrüger, im Druck).<sup>29</sup>

Wenn auch in informellerer Weise, ist diese Hypothese schon verschiedentlich geäußert worden oder in bestimmte Forschungsaktivitäten eingeflossen. Man denke insbesondere an die grundsätzlichen Überlegungen von Sauvageot (1953) und Ullmann (1966, S. 238 ff.) sowie an die beiden Wörterbuchprojekte von Buck (1949) und Schröpfer (1979 ff.): Ersteres ein seit Jahrzehnten vorliegendes onomasiologisch-diachronisches Wörterbuch indogermanischer Sprachen, das gleichsam unvermeidlich immer wieder auf polygenetische Bezeichnungsparellenen stößt; Letzteres ein von vornherein auf Bezeichnungsparellenen in europäischen Sprachen angelegtes umfangreiches onomasiologisch-diachronisches Wörterbuchprojekt, von dem leider nur 10 Faszikel erschienen sind. Als geradezu paradigmatisch darf die onomasiologische Untersuchung zur Bezeichnung der PUPILLE von Carlo Tagliavini (1949) gelten, die in einem umfangreichen, weltweiten Sprachensample genau neun polygenetisch verteilte Bezeichnungstypen aufzeigt. Sie verdeutlicht auch bereits, was man im Rahmen einer starken Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel überhaupt sinnvoll erwarten kann: für ein gegebenes Konzept  $K_t$  speist sich der Bezeichnungswandel universal nicht aus genau einem Tripel  $R_k$ ,  $K_s$ ,  $K_t$ , sondern es gibt deren mehrere, aber die Zahl der möglichen Tripel  $R_k$ ,  $K_s$ ,  $K_t$  ist universal begrenzt.

Onomasiologisch-diachronische Einzeluntersuchungen insbesondere der letzten Jahre haben interessante polygenetische Bezeichnungsparellenen und damit übereinzelsprachliche Bahnen des Bezeichnungswandels zutage gefördert, die zumindest für bestimmte Konzeptbereiche die starke Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel im soeben ausgeführten Sinne zu stützen scheinen.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Frei in den psychologisch-semantischen Ansatz von Hans Sperber (1965, S. 45 ff.) übersetzt, geht es also darum, universale Verkoppelungen bestimmter ›Attraktionszentren‹ mit bestimmten ›Expansionszentren‹ zu ermitteln (dies geht insofern über Sperber hinaus, als er sich einerseits mit Attraktions-, andererseits mit Expansionszentren getrennt beschäftigt und diese zudem jeweils aus bestimmten historisch gegebenen Motiven – sowie dem universalen Wirken des ›Affekts‹ – herleitet).

<sup>30</sup> Aus Platzgründen können hier im allgemeinen nur eines oder wenige Beispiele für ein bestimmtes Bezeichnungsschema angeführt werden. Für die polygenetischen Evidenzen, die sich aus der Zahl der Parallelbelege ergeben, sei hier generell auf die jeweils zitierte Literatur verwiesen.

1. Der Konzeptbereich MENSCHLICHER KÖRPER hat schon immer die Aufmerksamkeit der Onomasiologen auf sich gezogen (vgl. bereits Zauner 1903 und die bereits oben erwähnte Untersuchung von Tagliavini 1949). Die anthropozentrische Ausrichtung der Kognitiven Semantik hat dieses Interesse neuerdings wieder verstärkt und die Suche nach universalen Bezeichnungsschemata in diesem Bereich befördert (vgl. besonders Andersen 1978; Wilkins 1996; Koch/Oesterreicher 1996, S. 80 f.; Koch 1997a, S. 231 f., 236; Ms.; Koch/Steinkrüger, im Druck; Blank 1998b). Ein markantes Beispiel für einen polygenetisch ausgesprochen häufig auftretenden Bezeichnungswandel ist das bereits unter (2) zitierte, bei dem die Kontiguität FUSS (= TEIL) – BEIN (= GANZES) genutzt wird – mit zahlreichen Parallelen in anderen Sprachen. Der Konzeptbereich MENSCHLICHER KÖRPER lädt auf Grund seines anthropologisch zentralen Status und seiner internen konzeptuellen Vielfalt entschieden zu weiteren Untersuchungen ein, deren Ergebnisse durch die Anwendung eines lexikologischen Rasters wie in Abb. 6 nur an Präzision und universaler Aussagekraft gewinnen können.<sup>31</sup>
2. Es hat sich gezeigt, dass die Bezeichnung von Konzepten aus der Klasse BAUM und von Konzepten aus der Klasse FRUCHT keineswegs willkürlich ist, sondern ganz wesentlich von konzeptuellen Prägnanzen abhängt (vgl. Koch 1999c; im Druck c). Zunächst einmal hat die prägnante Kontiguität ( $R_k$ ) zwischen BAUM und FRUCHT zur Folge, dass grundsätzlich eine starke Tendenz besteht, beide Konzepte lexikalisch zusammenhängend zu versprachlichen (aber es gibt Ausnahmen). Ist das BAUM-Konzept prägnanter als das FRUCHT-Konzept, so werden lexikalische Lösungen gewählt, die dazu zumindest nicht im Widerspruch stehen: neben lexikalisch gar nicht zusammenhängenden Bezeichnungen (Typ engl. *oak* EICHE/*acorn* EICHEL) erscheinen hier vor allem FRUCHT-Bezeichnungen, die lexikalisch auf der BAUM-Bezeichnung basieren – im Einzelnen realisiert durch unterschiedliche formale Relationen  $R_f$  wie Suffigierung, Komposition u. a. m.:
- (19) (a) span. *hayuco*  $K_t$  BUCHECKER  
           <Kontiguität.Suffigierung.Stratum< span. *haya*  $K_s$  BUCHE  
       (b) russ. *bukovyj or'esek*  $K_t$  BUCHECKER  
           <Kontiguität.lëxikalisiertes Syntagma.Stratum< russ. *buk*  $K_s$  BUCHE

<sup>31</sup> Die onomasiologisch-diachronische Anwendung des dreidimensionalen Rasters auf Körperteilbezeichnungen erfolgt zur Zeit in zwei Tübinger Projekten: 1. *Dictionnaire onomasiologique et cognitif des langues romanes* (DECOLAR), in dem ein recht detailliertes Konzeptnetz im Bereich MENSCHLICHER KÖRPER für 14 romanische Sprachen bereits weitgehend beschrieben ist (vgl. Blank/Koch 1999b; 2000; Blank/Koch/Gévaudan 2000; auch Krefeld 1999); 2. Projekt *Lexikalischer Wandel – Polygenese – kognitive Konstanten* im SFB 441 *Linguistische Datenstrukturen*, in dem Körperteilbezeichnungen in einem breiten Sample europäischer und außereuropäischer Sprachen beschrieben und die im Zusammenhang damit auftretenden Datenprobleme untersucht werden (vgl. Koch/Steinkrüger, im Druck; Koch, Ms.).

Ist das FRUCHT-Konzept prägnanter als das BAUM-Konzept, so werden auch hier nahezu ausnahmslos lexikalische Lösungen gewählt, die dazu nicht im Widerspruch stehen. Beispiele dafür sind uns bereits weiter oben begegnet: mindestens wird ein klarer gegenseitiger lexikalischer Bezug ausgedrückt (Genuswechsel (12)); meist aber basiert die BAUM-Bezeichnung auf der FRUCHT-Bezeichnung (wiederum realisiert durch unterschiedliche formale Relationen  $R_f$ : Bedeutungswandel (11), Suffigierung (13), Komposition (14), lexikalisiertes Syntagma (15) u. a. m.).

3. Für das Zielkonzept  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT bieten sich offenbar polygenetisch ganz bestimmte Quellkonzepte  $K_s$  an (vgl. Koch/Oesterreicher 1996, S. 80 f.; Koch 1997, S. 232–236 mit Anm. 23; im Druck c; interessantes romanisches Material besonders in Deutschmann 1953). Es handelt sich dabei nicht nur um die durch Lakoff/Johnson (1980, 15 f.) besonders bekannt gewordene Metapher mit  $K_s$  HOCH (20a), sondern etwa auch um eine Metapher mit  $K_s$  GROSS (20b) sowie um Metonymien vor allem mit  $K_s$  HAUFEN (20c),  $K_s$  MENGE (20d),  $K_s$  FÜLLEN (20e) und  $K_s$  GUT/SCHÖN (20 f).<sup>32</sup>

- (20) (a) frz. (*prix*) *élevé*  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT  
<metaphorische Similarität.Null.Stratum< frz. *élevé*  $K_s$  HOCH  
(b) got. *mikils*  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT  
<metaphorische Similarität.Null.Stratum< got. *mikils*  $K_s$  GROSS  
(c) sard. *meda*  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT  
[ ... ] <Kontiguität. ... .Stratum< lat. *meta*  $K_s$  HAUFEN  
(d) nir. *iomdha*  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT  
[ ... ] <Kontiguität. ... .Stratum< air. *imbed*  $K_s$  MENGE  
(e) agriech. *poly*  $K_t$  GROSSE QUANTITÄT  
<Kontiguität.Null.Stratum< ie. \**pelu*  $K_s$  FÜLLEND  
(f) frz. *bien* (*des ...*) GROSSE QUANTITÄT  
<Kontiguität.Null.Stratum< frz. *bien*  $K_s$  GUT

4. In den Konzeptbereichen POSSESSION, LOKALISIERUNG und EXISTENZ lassen sich bestimmte Bezeichnungsmuster von großer polygenetischer Verbreitung beobachten (vgl. Clark 1978; Heine 1997, S. 50–53, 95, 137 f.; Koch 1999b). Beispielsweise wird die POSSESSION (21b) häufig durch Verben ausgedrückt, die ursprünglich eine LOKALISIERUNG bei einer Person (21c) bezeichnen.<sup>33</sup>

- (21) (a) russ. *byt'* + Lok  $K_t$  POSSESSION  
[ ... ] <Kontiguität.Null.Stratum< russ. *byt'* + Lok  $K_s$  LOKALISIERUNG  
(b) russ. *U m'en'a byla kniga.* >Ich hatte ein Buch.<  
(c) russ. *Na stol'e byla kniga.* >Auf dem Tisch war ein Buch.<

<sup>32</sup> Zur Vereinfachung der Darstellung abstrahiere ich in (20c) und (20d) von zusätzlichen möglichen Zwischenschritten [...]

<sup>33</sup> Die Darstellung ist hier gegenüber Koch 1999b, S. 283 f., bewusst vereinfacht; von einem zusätzlichen Zwischenschritt [...] wird abstrahiert.

Ebenfalls sehr verbreitet ist die Versprachlichung der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG (22b) durch Verben, die EXISTENZ (22c) und letztlich POSSESSION (22d) ausdrücken:<sup>34</sup>

- (22) (a) span. *haber* K<sub>t</sub> RHEMATISCHE LOKALISIERUNG  
 <Kontiguität.Null.Stratum< span. *haber* K<sub>s</sub> EXISTENZ  
 <metaphorische Similarität.Null.Stratum< klat. *habere* K<sub>t</sub> POSSESSION
- (b) span. *Había un libro sobre la mesa.* ›Auf dem Tisch war ein Buch.<
- (c) span. *En el pueblo había muchas casas.* ›Im Dorf gab es viele Häuser.<
- (d) lat. *Marcus librum habebat.* ›Marcus hatte ein Buch.<

5. Innerhalb des konzeptuellen Frame EMPFINDUNG stehen zwei gegensätzliche Perspektivierungen in Kontiguität zueinander: THEMATISCHER EXPERIENCER VS. THEMATISCHER ERFAHRUNGSIHALT. Polygenetisch wird nun zur Neubezeichnung der einen Perspektivierung häufig ein Verb eingesetzt, das von Hause aus die andere Perspektive bezeichnet (vgl. Koch 1991, 297; im Druck d, 73–77; Waltereit 1998, 79–83). Die Thematisierung kann entweder vom EXPERIENCER (23c) zum ERFAHRUNGSIHALT (23b) wechseln oder umgekehrt (24c)/(24b):<sup>35</sup>

- (23) (a) port. *aborrecer* K<sub>t</sub> ANÖDEN  
 <Kontiguität.Null.Stratum< port. *aborrecer* K<sub>s</sub> VERABSCHUEEN
- (b) port. *A música popular aborrece-me.* ›Volksmusik ödet mich an.<
- (c) port. *Aberroço a música popular.* ›Ich verabscheue Volksmusik.<
- (24) (a) engl. *to like* K<sub>t</sub> MÖGEN  
 <Kontiguität.Null.Stratum< engl. *to like* K<sub>s</sub> GEFALLEN
- (b) nengl. *The king liked pears.* ›Der König mochte Birnen.<
- (c) mengl. *The peares likeden the king.* ›Die Birnen gefielen dem König.<

6. Im konzeptuellen Frame MIETEN/VERMIETEN beobachtet man, ähnlich wie in dem unter Punkt 5. diskutierten Fall, einen – allerdings noch tiefer greifenden – polygenetischen Wechsel der Perspektive: zur Neubezeichnung einer der beiden möglichen Perspektiven wird ein Verb eingesetzt (oder formal verändert), das von Hause aus die andere Perspektive bezeichnet (vgl. Koch

<sup>34</sup> Die Darstellung ist hier gegenüber Koch 1999b, S. 285–295, teilweise bewusst vereinfacht. Beibehalten ist jedoch die Spezifizierung RHEMATISCHE LOKALISIERUNG (mit rhematisiertem LOCATUM wie z. B. in frz. *Il y a un livre sur la table*) gegenüber THEMATISCHE LOKALISIERUNG (mit thematisiertem LOCATUM wie z. B. in frz. *Le livre est sur la table*).

<sup>35</sup> Das Beispiel (24c) ist gegenüber Koch, im Druck d, aus Gründen der Darstellung vereinfacht.

1991, S. 296–299; Blank 1997a, S. 269–278; Waltereit 1998, S. 75–83). Wie ebenfalls schon im Fall 5. erfolgt der Wechsel in einigen Sprachen in die eine, in anderen in die andere Richtung. Hier zwei – durch unterschiedliche formale Relationen  $R_f$  realisierte – Beispiele für den Wechsel vom THEMATISCHEN+AGENTIVEN MIETER ZUM THEMATISCHEN+AGENTIVEN VERMIETER:

- (25) (a) span. *alquilar*  $K_t$  VERMIETEN  
 <Kontiguität.Null.Stratum< span. *alquilar*  $K_s$  MIETEN  
 (b) dt. *vermieten*  $K_t$  VERMIETEN  
 <Kontiguität.Präfigierung.Stratum< dt. *mieten*  $K_s$  MIETEN

7. Eine besonders enge Kontiguität im zugehörigen Frame scheint zwischen den Konzepten BOTE und NACHRICHT zu bestehen. Dies führt zu polygenetischen Neubezeichnungen des einen Konzepts durch lexikalischen Bezug auf Wörter, die das andere Konzept bezeichnen, und zwar in beiden Richtung (vgl. Blank 1997a, S. 246, 252, 384; Koch, im Druck c). Hier einige – über unterschiedliche formale Relationen  $R_f$  realisierte – Beispiele für eine der beiden Richtungen, wobei besonders bemerkenswert die Fälle mit reinem Bedeutungswandel wie (26a) sind:

- (26) (a) afrz. *message*  $K_t$  BOTE<sup>36</sup>  
 <Kontiguität.Null.Stratum< afrz. *message*  $K_s$  NACHRICHT  
 (b) lat. *nuntius*  $K_t$  BOTE  
 <Kontiguität.Genuswechsel.Stratum< lat. *nuntium*  $K_s$  NACHRICHT<sup>37</sup>  
 (c) span. *pregonero*  $K_t$  BOTE  
 <Kontiguität.Suffigierung.Stratum< sp. *pregón*  $K_s$  ÖFFTL. AUSRUFEN<sup>38</sup>

8. Auffällig häufig sind taxonomische Unsicherheiten bei der (Neu-)Bezeichnung des Konzeptes MAUS. Man beobachtet hier polygenetische Rückgriffe auf Wörter, die andere (gleichrangige) Konzepte derselben Taxonomie bezeichnen (vgl. Blank 1997a, S. 207–209; 1998c). Als Quellkonzepte treten dabei immer wieder RATTE (s. o. (4) und (9)), SPITZMAUS (27a)<sup>39</sup> und MAULWURF (27b) in Erscheinung:

<sup>36</sup> Diese Bedeutung von afrz. *message* wird später wieder zugunsten der Wortbildung *messagier* > nfrz. *messenger* auf gegeben

<sup>37</sup> Dieser Fall ist nicht völlig abgesichert (vgl. Koch, im Druck c, Anm. 30).

<sup>38</sup> Es sei noch vermerkt, dass span. *pregón* ÖFFTL. AUSRUFEN seinerseits durch einen Bezeichnungswandel in der Gegenrichtung aus span. *pregón* HEROLD (< klat. *praeco*) entstanden ist!

<sup>39</sup> Anders als es die Versprachlichung im Deutschen vermuten lässt, ist die Spitzmaus nicht eine Unterart von Maus, sondern ein ganz eigenes, wenn auch verwandtes Tier.

(27) (a) frz. *souris* K<sub>t</sub> MAUS

~~taxonomische~~ Similarität.Null.Stratum < klat. *sorex* K<sub>s</sub> SPITZMAUS

(b) it. *topo* K<sub>t</sub> MAUS

~~taxonomische~~ Similarität.Null.Stratum < splat. *talpus* K<sub>s</sub> MAULWURF

11/kt

### 8. Konklusion

Die in Abschnitt 7. unter Punkt 1.–8. skizzierten teils weitreichenden, teils eher punktuellen Beobachtungen dürfen im Blick auf die starke Hypothese von der unsichtbaren Hand im lexikalischen Wandel als ermutigend bezeichnet werden. Offenbar leiten bestimmte universale konzeptuelle Konstanten zumindest einen Teil der Prozesse des lexikalischen Bezeichnungswandels, freilich nicht in einem deterministischen Sinne: es gibt immer mehrere mögliche Quellkonzepte K<sub>s</sub> für ein Zielkonzept K<sub>t</sub>, aber doch eine begrenzte Anzahl. Um aus den einschlägigen Daten ein Maximum an Informationen zu gewinnen und Generalisierungen ableiten zu können, bedarf es eines exakten deskriptiven Rahmens, wie er in Form des in Abschnitt 5. und 6. präsentierten dreidimensionalen Rasters vorliegt.

Selbstverständlich müssen die in Abschnitt 7. sichtbaren Fragestellungen auf breitere Samples von Sprachen angewandt und durch weitere Detailuntersuchungen anderer Konzeptbereiche ergänzt werden. Vor allem aber benötigen wir Kriterien, die es uns erlauben, die Sprach-Samples sinnvoll zusammenzustellen und später die anfallenden Daten quantitativ und qualitativ im Hinblick auf ihre Aussagekraft zu bewerten.<sup>40</sup>

Fest steht jedenfalls, dass Fragen nach der Polygenese im lexikalischen Wandel nur nach einem methodischen Schwenk vom Bedeutungswandel zum Bezeichnungswandel sinnvoll gestellt und beantwortet werden können.

### Summary

*Change of meaning and change of designation.*

*From cognitive semasiology to cognitive onomasiology.*

The author integrates the phenomenon of change of meaning, a semasiological problem, into the larger, onomasiological horizon of change of designation, where, apart from change of meaning, word formation, conversion, idioms, etc. on the one hand and lexical borrowing on the other hand are at the centre of interest. A three-dimensional grid for the classification of diachronic-lexical

<sup>40</sup> Dies ist Ziel des in Anm. 31 erwähnten *Polygenese*-Projekts (vgl. die dort angegebene Literatur).

processes is presented. Whereas in a semasiological perspective only very general and »open« universals of semantic change can be postulated (changes of meaning like metonymy, metaphor, broadening, narrowing, etc.), the onomasiological perspective makes visible much further-reaching and more specific conceptual constants of lexical-semantic change. In this way, we move from a weak to a strong »invisible-hand« hypothesis for lexical change.

### Bibliographie

- Albrecht, Jörn/Lüdtke, Jens/Thun, Harald (Hgg.): *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*. 3 Bde., Tübingen 1988.
- Andersen, Elaine S.: »Lexical universals of body-part terminology«, in: Joseph H. Greenberg (Hg.): *Universals of Human Language*. III: *Word Structure*, Stanford 1978, S. 335–368.
- Back, Michael: *Die synchrone Prozessbasis des natürlichen Lautwandels*, Stuttgart 1991.
- Baldinger, Kurt: »Ist die unsichtbare Hand wirklich unsichtbar? Kritische Betrachtungen zum Bedeutungswandel«, in: *Sprachwandel und Sprachgeschichte. Festschrift für Helmut Lüdtke zum 65. Geburtstag*, Tübingen 1993, S. 1–8.
- Barsalou, Lawrence W.: »Frames, concepts, and conceptual fields«, in: Adrienne Lehrer/Eva F. Kittay (Hg.): *Frames, Fields, and Contrasts. New Essays in Semantic and Lexical Organization*, Hillsdale/London 1992, S. 21–74.
- Bartlett, Frederick Ch.: *Remembering. A Study in Experimental, Social Psychology*, Cambridge 1932.
- Black, Max: »Metaphor«, in: *Proceedings of the Aristotelian Society* 55 (1954), S. 273–294.
- Black, Max: »More about metaphor«, in: *Dialectica* 31 (1977), S. 431–457.
- Blank, Andreas: »Tyson est aux anges – Zur Semantik französischer Funktionsverbgefüge«, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 106 (1996), S. 113–130.
- Blank, Andreas: *Prinzipien des lexikalischen Bedeutungswandels am Beispiel der romanischen Sprachen*, Tübingen 1997. (= 1997a)
- Blank, Andreas: »Il senso di una semantica dei prototipi e dei frames: osservazioni decostruttive e ricostruttive«, in: Carapezza u. a. 1997, S. 89–103. (= 1997b)
- Blank, Andreas: »Kognitive italienische Wortbildungslehre«, in: *Italienische Studien* 19 (1998), S. 5–27. (= 1998a)
- Blank, Andreas: »Der ›Kopf‹ in der Romania und anderswo. Ein metaphorisches (und metonymisches) Expansions- und Attraktionszentrum«, in: Alberto Gil/Christian Schmitt (Hgg.): *Kognitive und kommunikative Dimensionen der Metaphorik in den romanischen Sprachen*, Bonn 1998, 11–32. (= 1998b)
- Blank, Andreas: »Topo et al. – Onomasiologie, Semasiologie und Kognition am Beispiel der Bezeichnungen von MAUS, RATTE und MAULWURF in der Italo-romania«, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 114 (1998), S. 505–531.
- Blank, Andreas: »Co-presence and succession. A cognitive typology of metonymy«, in: Panther/Radden 1999, S. 169–191. (= Blank 1999a)

Diachronic  
(ds)

- Blank, Andreas: »Les principes d'association et la structure du lexique«, in: *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 28 (1999), S. 199–223. (= Blank 1999b)
- Blank, Andreas: »Pour une approche cognitive du changement sémantique lexical: aspect sémasiologique«, erscheint in: François, im Druck. (= im Druck a)
- Blank, Andreas: »Words and concepts in time. Towards cognitive onomasiology«, erscheint in: Christoph Schwarze/Regine Eckardt (Hgg.): *Word in Time* (= im Druck b).
- Blank, Andreas: »Polysemy in the lexicon«, erscheint in: Brigitte Nerlich u. a. (Hgg.): *Polysemy*, Amsterdam/Philadelphia. (= im Druck c).
- Blank, Andreas/Koch, Peter (Hgg.): *Historical Semantics and Cognition*, Berlin/New York 1999. (= 1999a)
- Blank, Andreas/Koch, Peter: »Onomasiologie et étymologie cognitive: l'exemple de la ΤΕΤΡ«, in: Mário Vilela/Fátima Silva (Hgg.): *Actas do 1º Encontro de Linguística Cognitiva, Porto 29/30.5.1998*, Porto 1999, S. 49–71. (= 1999b)
- Blank, Andreas/Koch, Peter: »La conceptualisation du corps humain et la lexicologie diachronique romane«, in: Hiltraud Dupuy-Engelhardt/Marie-Jeanne Montibus (Hgg.): *La lexicalisation des structures conceptuelles*, Reims 2000, S. 43–62.
- Blank, Andreas/Koch, Peter/Gévaudan, Paul: »Onomasiologie, sémasiologie et l'étymologie des langues romanes: esquisse d'un projet«, in: Annick Englebert u. a. (Hgg.): *Actes du XXII<sup>e</sup> Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes. IV: Des mots aux dictionnaires*, Tübingen 2000, S. 103–114.
- Bosson, Georg: »Historische Sprachwissenschaft und empirische Universalienforschung«, in: *Romanistisches Jahrbuch* 33 (1982), S. 17–51.
- Bréal, Michel: *Essai de sémantique (Science des significations)*, Paris <sup>5</sup>1921.
- Buck, Carl D.: *A Dictionary of Selected Synonyms in the Principal Indo-European Languages*, Chicago/London <sup>1</sup>1949 [<sup>2</sup>1988].
- Bybee, Joan/Perkins, Revere/Pagliuca, William: *The Evolution of Grammar. Tense, Aspect, and Modality in the Languages of the World*, Chicago 1994.
- Carapezza, Marco/Gambarara, Daniele/Lo Piparo, Franco (Hgg.): *Linguaggio e cognizione*, Roma 1997.
- Clark, Eve V.: »Locational: existential, locative, and possessive constructions«, in: Joseph H. Greenberg (Hg.): *Universals of Human Language. IV: Syntax*, Stanford 1978, S. 85–126.
- Coseriu, Eugenio: *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*, Montevideo 1958.
- Coseriu, Eugenio: »Creatividad y técnica lingüística. Los tres niveles del lenguaje«, in: ders., *Lecciones de lingüística general*, Madrid 1981, S. 269–286.
- Coseriu, Eugenio: »Die Lage in der Linguistik«, in: Albrecht u. a. 1988, I, S. 367–375.
- Croft, William: *Typology and Universals*, Cambridge usw. 1990.
- Croft, William: »The role of domains in the interpretation of metaphors and metonymies«, in: *Cognitive Linguistics* 44 (1993). S. 335–370.
- Cruse, D. Alan: *Lexical Semantics*, Cambridge 1986.
- Deutschmann, Olaf: *Untersuchungen zum volkstümlichen Ausdruck der Mengenvorstellung im Romanischen. III: Die indirekte Bezeichnung der unbestimmten großen Menge*, Hamburg 1953.
- Fillmore, Charles J.: »Frames and the semantics of understanding«, in: *Quaderni di semantica* 4 (1985), S. 217–240.

- François, Jacques (Hg.): *Mémoire 2000 de la Société de Linguistique de Paris*, Leuven (im Druck)
- Frank, Barbara/Haye, Thomas/Topinke, Doris (Hgg.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, Tübingen 1997.
- Gauger, Hans-Martin: *Durchsichtige Wörter. Zur Theorie der Wortbildung*, Heidelberg 1971.
- Gauger, Hans-Martin: »Der etymologische Holzweg«, in: ders., *Über Sprache und Stil*, München 1995, S. 62–81.
- Gévaudan, Paul: »Semantische Relationen in nominalen und adjektivischen Kompositionen und Syntagmen«, in: *PhiN.Philologie im Netz* 9 (1999), S. 11–34 [<http://www.phin.de>]
- Gévaudan, Paul: »Lexikalische Filiation. Eine diachronische Synthese aus Onomasiologie und Semasiologie«, erscheint in: Andreas Blank/Peter Koch (Hgg.): *Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie*, Tübingen. (= im Druck)
- Haerle, Philipp: *Captivus – cattivo – chétif. Zur Einwirkung des Christentums auf die Terminologie der Moralbegriffe*, Bern.
- Haspelmath, Martin: *Indefinite Pronouns*, Oxford 1997.
- Heine, Bernd: *Possession. Cognitive Sources, Forces and Grammaticalization*, Cambridge 1997.
- Hopper, Paul, J./Traugott, Elizabeth C.: *Grammaticalization*, Cambridge 1993.
- Jakobson, Roman: »Two aspects of language and two types of aphasic disturbances« (1956), in: ders., Morris Halle: *Fundamentals of Language*, Den Haag/Paris 1971, 67–96. (= 1956)
- Keller, Rudi: *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*, Tübingen 21994 [11990].
- Koch, Peter: »Norm und Sprache«, in: Albrecht u. a. 1988, II, S. 327–354.
- Koch, Peter: »Semantische Valenz, Polysemie und Bedeutungswandel bei romanischen Verben«, in: ders./Thomas Krefeld (Hgg.): *Connexiones Romanicae. Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, Tübingen 1991, S. 279–306.
- Koch, Peter: »Gedanken zur Metapher – und zu ihrer Alltäglichkeit«, in: *Sprachlicher Alltag. Linguistik – Rhetorik – Literaturwissenschaft. Festschrift für Wolf-Dieter Stempel*, Tübingen 1994, S. 201–225.
- Koch, Peter: »La sémantique du prototype: sémasiologie ou onomasiologie ?«, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 106 (1996), S. 223–240. (= 1996a)
- Koch, Peter: »Le prototype entre signifié, désigné et référent«, in: Hiltraud Dupuy-Engelhardt (Hgg.): *Questions de méthode et de délimitation en sémantique lexicale*, Reims 1996, S. 113–135. (= 1996b)
- Koch, Peter: »La diacronia quale campo empirico della semantica cognitiva«, in: Carapezza u. a. 1997, S. 225–246. (= 1997a)
- Koch, Peter: »Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik«, in: Frank u. a. 1997, S. 43–79. (= 1997b)
- Koch, Peter: »Frame and contiguity. On the cognitive bases of metonymy and certain types of word formation«, in: Panther/Radden 1999, S. 139–167. (= 1999a)
- Koch, Peter: »Cognitive aspects of semantic change and polysemy: the semantic space HAVE/BE«, in: Blank/Koch 1999a, 279–305. (= 1999b)
- Koch, Peter: »TREE and FRUIT. A cognitive-onomasiological approach«, in: *Studi Italiani di Linguistica Teorica e Applicata* 28 (1999), S. 331–347. (= 1999c)

- Koch, Peter: »Indirizzi cognitivi per una tipologia lessicale dell'italiano«, in: *Italienische Studien* 21 (2000), S. 1–23.
- Koch, Peter: »Pour une approche cognitive du changement sémantique lexical: aspect onomasiologique«, erscheint in: François, im Druck. (= im Druck a)
- Koch, Peter. »Metonymy: unity in diversity«, erscheint in: *Journal of Historical Pragmatics* 2/2 (2001). (= im Druck b)
- Koch, Peter: »Ein Blick auf die unsichtbare Hand: kognitive Universalien und historische romanische Lexikologie«, erscheint in: Thomas Stehl (Hg.): *Unsichtbare Hand und Sprecherwahl. Typologie und Prozesse des Sprachwandels in der Romania*, Tübingen. (= im Druck c)
- Koch, Peter: »As you like it. Les métataxes actantielles entre expérience et phénomène«, erscheint in: Lene Schøsler (Hg.): *La Valence, Perspectives Romane et Diachronique*, Stuttgart, 59–81. (= im Druck d)
- Koch, Peter: »Changement sémantique et données linguistiques: parcours sémasiologique – parcours onomasiologique«, Vortrag auf dem *Colloque de linguistique française*, Tromsø, 26.10.2000. (= Ms.)
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf: »Sprachwandel und expressive Mündlichkeit«, in: *Zeitschrift Literaturwissenschaft und Linguistik* 102 (1996), S. 64–96.
- Koch, Peter/Steinkrüger, Patrick O.: »Poligenesi lessicale e dati »empirici«, in: Federico Albano Leoni (Hg.): *Dati empirici e teorie linguistiche*, Roma (im Druck).
- Kortmann, Bernd: *Adverbial Subordination. A Typology and History of Adverbial Subordinators Based on European Languages*, Berlin 1997.
- Krefeld, Thomas: »Cognitive ease and lexical borrowing: the recategorization of body parts in Romance«, in: Blank/Koch 1999a, S. 259–277.
- Lakoff, George/Johnson, Mark: *Metaphors We Live By*, Chicago 1980.
- Langacker, Ronald W.: »Losing control: grammaticization, subjectification and transparceny«, in: Blank/Koch 1999a, S. 147–175.
- Lausberg, Heinrich: *Handbuch der literarischen Rhetorik*, München <sup>2</sup>1973.
- Liebert, Wolf-Andreas: *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer Kognitiven Lexikographie*, Frankfurt a.M. 1992.
- Lüdtke, Helmut: »Esquisse d'une théorie du changement langagier«, in: *Linguistique* 22/1 (1986), S. 3–46.
- Minsky, Marvin: »A framework for representing knowledge«, in: Patrick H. Winston (Hg.): *The Psychology of Computer Vision*, New York usw. 1975, S. 211–277.
- Nerlich, Brigitte/Clarke, David D.: »Synecdoche as a cognitive and communicative strategy«, in: Blank/Koch 1999a, 197–213.
- Oesterreicher, Wulf: *Sprachtheorie und Theorie der Sprachwissenschaft*, Heidelberg 1979.
- Oesterreicher, Wulf: »Sprechtätigkeit, Einzelsprache, Diskurs und vier Dimensionen der Sprachvarietät«, in: Albrecht u. a. 1988, II, S. 355–386.
- Oesterreicher, Wulf: »Zur Fundierung von Diskurstraditionen«, in: Frank u. a. 1997, S. 19–41.
- Panther, Klaus-Uwe/Radden, Günter (Hgg.): *Metonymy in Language and Thought*, Amsterdam/Philadelphia 1999.
- Paul, Hermann: *Prinzipien der Sprachgeschichte*, Tübingen <sup>8</sup>1968.
- Raible, Wolfgang: »Von der Allgegenwart des Gegensinns (und einiger anderer Relationen). Strategien zur Einordnung semantischer Information«, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 97 (1981), S. 1–40.

- Rohlf, Gerhard: *Romanische Sprachgeographie. Geschichte und Grundlagen, Aspekte und Probleme mit dem Versuch eines Sprachatlas der romanischen Sprachen*, München 1971.
- Roudet, Léonce: »Sur la classification psychologique des changements sémantiques«, in: *Journal de psychologie normale et pathologique* 18 (1921), S. 676–692.
- Sauvageot, Aurélien: »A propos des changements sémantiques«, in: *Journal de Psychologie* 46 (1953), S. 676–692.
- Saussure, Ferdinand de: *Cours de linguistique générale*, Paris/Lausanne 1916.
- Schank, Roger C./Abelson, Roger P.: *Scripts, Plans, Goals, and Understanding*, Hillsdale/New York 1977.
- Schlieben-Lange, Brigitte: *Traditionen des Sprechens. Elemente einer pragmatischen Sprachgeschichtsschreibung*, Stuttgart usw. 1983.
- Schlieben-Lange, Brigitte: »Normen des Sprechens, der Sprache und der Texte«, in: Werner Bahner u. a. (Hgg.): *Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists*. 3 Bde., Berlin, I, 1990, S. 114–124.
- Schöneweiss, Hans Gerd: *Die Namen der Obstbäume in den Romanischen Sprachen*, Köln/Genève 1955.
- Schröpfer, Johannes (Hg.): *Wörterbuch der vergleichenden Bezeichnungen*, Heidelberg 1979 ff.
- Seto, Ken-ichi: »Distinguishing metonymy from synecdoche«, in: Panther/Radden 1999, 91–120.
- Sperber, Hans: *Einführung in die Bedeutungslehre*, Bonn <sup>2</sup>1965.
- Stempel, Wolf-Dieter: *Die romanischen Obstbaumbezeichnungen*, Dissertation Heidelberg 1954.
- Tagliavini, Carlo: »Di alcune denominazioni della »pupilla«. Studio di onomasiologia con speciale riguardo alle lingue camito-semitiche e negro-africane« (1949), in: ders.: *Scritti minori*, Bologna 1982, S. 529–568. (= 1949)
- Tannen, Deborah: »What's in a frame?«, in: Roy O. Freedle (Hg.): *New Directions in Discourse Processing*, Norwood (N.J.) 1979, S. 137–181.
- Taylor, John R.: *Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory*, Oxford <sup>2</sup>1995.
- Traugott, Elizabeth C.: »The rhetoric of counter-expectation in semantic change: a study in subjectification«, in: Blank/Koch 1999a, S. 177–196.
- Ullmann, Stephen: *Semantics. An Introduction to the Science of Meaning*, Oxford 1962.
- Ullmann, Stephen: »Semantic universals«, in: Joseph H. Greenberg (Hgg.): *Universals of Language*, Cambridge (Mass.)/London <sup>2</sup>1966, S. 217–262.
- Ungerer, Friedrich/Schmid, H.J.: *An Introduction to Cognitive Linguistics*, London/New York 1996.
- Waltereit, Richard: *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*, Tübingen 1998.
- Wilkins, David P.: »Natural tendencies of semantic change and the search for cognates«, in: Mark Durie/Malcolm Ross (Hgg.): *The Comparative Method Reviewed*, Oxford 1996, 264–304.
- Zauner, Adolf: »Die romanischen Namen der Körperteile. Eine onomasiologische Studie«, in: *Romanische Forschungen* 14 (1903), S. 339–530.